

# IM SPIEGEL DER ZEIT

## Eine Psychologie der Sünde

Über Botho Strauß: *WohnenDämmernLügen*<sup>1</sup>.

### I.

Eine Psychologie der Sünde? Ist denn Sünde nicht ein theologischer Begriff? Bezeichnet er nicht eine Beziehung zwischen Personen, und muß dann nicht eine psychologische Betrachtungsweise das Thema Sünde verfehlen?

Gegenprobe! Befragen Sie einmal die Christen, sonntags nach dem Gottesdienst, was das denn sei, „Sünde“. Sie werden Antworten erhalten, die um moralische Übertretung, um Schuldgefühl und Angst kreisen. Andere werden von einer Beziehungsstörung zwischen Gott und Mensch sprechen, oder paulinisch von einer schicksalhaften Verstrickung des Menschen. Selten aber wird Ihnen ein Christ von heute in seinen Worten, jenseits der dogmatischen Formeln, sagen können, wie er für seine Existenz jenes unvermeidliche und doch mit Schuld verbundene Verstricktsein versteht.

Läßt sich, was Sünde ist, verstehen aus der innerlichen Befindlichkeit des Menschen? Psychologie der Sünde – Sündenlehre in einer Zeit, die von dem Fragen nach Identität und vom Zweifel an der seelischen Möglichkeit der Liebe mehr oder weniger offen bestimmt ist. Es gilt in der Befindlichkeit des Menschen das Verfangensein wiederzufinden, das nach christlicher Lehre nur die Gnade lösen kann. Bei Strauß habe ich dazu einen Ansatz von leidenschaftlicher Tiefe gefunden.

### II.

*WohnenDämmernLügen* ist ein unzugängliches, ein merkwürdiges Buch. Viele Personen treten auf. Doch bevor sie Profil gewinnen können, sind schon wieder andere da mit ganz anderen Geschichten, die die vorherigen zudecken. Das Buch ist ein Übereinander von Personen-Schichten, die sich gegenseitig behindern; aufeinanderhin durchscheinend werden sie nirgends. Läßt man sich auf eine der vielen Szenen ein, so findet sich die Unfertigkeit und Bruchstückhaftigkeit auch in der Wahrnehmung der Personen. Es ist, als wären seine Figuren dem Autor gleichgültig, völlig gleichgültig. Gustav Seibt schrieb in der FAZ<sup>2</sup>, es werde sich kaum ein Leser fin-

---

<sup>1</sup> B. Strauß, *WohnenDämmernLügen*. München 1994.

<sup>2</sup> G. Seibt, *Leere Truhen*, in: FAZ vom 20.8.1995, Beilage „Bilder und Zeiten“.

den, der die Geheimnisse dieser totgeborenen Konstrukte aufspüren wolle. Ihn jedenfalls beschleiche der Verdacht, sie seien der Enträtselung gar nicht wert.

*WohnenDämmernLügen*<sup>3</sup>: Drei Verben beschreiben eine zusammenhängende Bewegung. Ein Mensch gleitet von einer Tätigkeit in die nächste, ohne daß sich der Vorgang, einmal in Gang gekommen, bremsen ließe. Der Titel kennt keine innere Grenzen. Die Bewegung vom Anfang zum Ende ist zwingend. *Wohnen*: muß man schließlich irgendwo, einen Ort haben, sich einrichten, nicht gestört werden. Man findet sich immer schon an einem Ort vor – in einer Denkform, einer Beziehung, mit einem Kind, ganz gleich. Manches paßt in die Wohnung nicht hinein. In die Denkform nicht die Suche nach Sinnlichkeit. In die Mittelmäßigkeit nicht die Liebe. Das Kind nicht in den Wunsch zu besitzen – ganz gleich. Es muß ganz gleich sein, denn nähme man es wahr, verlöre die Wohnung ihre Heimeligkeit. *Wer wohnen muß, muß dämmern*. Nun ereignet sich eine Begegnung. Ihr gerecht zu werden würde fordern, auszuziehen. Dem steht das Gesetz vom Dämmern entgegen. Der Mensch folgt ihm und verleugnet den Ruf der Begegnung: *Lügen*.

Im Lügen findet sich nicht nur das gesuchte Wohnen. Zugleich verliert der Mensch seine Integrität. Etwas Nichtgewolltes, Entstelltes wird Gestalt, dem Menschen nicht mehr beherrschbar. Wer wohnen will, muß lügen – wer Mensch sein will, muß unmenschlich sein – wer sich gewinnen will, verliert sich am Ende: unvermeidlich. Strauß versucht in den zerrissenen Szenen die tragische Bewegung herauszuarbeiten, die auf dem Menschlichen lastet. Sein seltsames Buch ist ein Variationenzyklus, der in der Vielfalt der Lebenssituationen die Unausweichlichkeit des Gesetzes *WohnenDämmernLügen* zeigt. Die Unschärfe der Wahrnehmung der einzelnen Figuren hat den Sinn, einen anderen Aspekt der Wirklichkeit scharf zu stellen. Thema ist nicht die Geschichte Einzelner, sondern die Herrschaft der Lüge.

Die Herrschaft von *WohnenDämmernLügen* bringt Auflösung und Zerstückelung hervor. Nicht nur in der Vielzahl der Szenen, sondern auch im Innern der einzelnen Szenen herrschen Brüche. Linien verlieren sich und lassen sich nicht mehr verfolgen, nichts scheint mit etwas anderem zusammenzuhängen, alles muß in sich selbst seinen Sinn leisten und scheitert daran. Was bleibt? Strauß beschreibt die Beziehung eines Paares: „Wir befanden uns in einem heillosen Durcheinander von falschen Tönen, falschen Annahmen, falschen Rücksichtnahmen, von unterstellten Gefühlen und vorgeschützten Worten, so daß wir uns unablässig etwas zu verstehen gaben, das jeder für sich auslegte, wie er mochte. Eine einmalige Eröffnung, eine unumstößliche Wahrheit, gar die Aufdeckung einer sogenannten Lebenslüge hätten in

<sup>3</sup> J. Eckhof, dessen Dissertation zu Strauß' Frühwerk im Erscheinen begriffen ist, verdanke ich den Hinweis, daß Strauß bewußt auf einen Aufsatz von M. Heidegger anspielt: *Bauen Wohnen Denken*, in: ders (1954) *Vorträge und Aufsätze*. Stuttgart 1997 139-156. Heidegger faßt menschliches Dasein als Wohnen auf. Darin kommt eine vergessene Bezogenheit des Menschen auf eine ursprüngliche Einheit von Mensch und Welt zum Ausdruck. Strauß folgt dem – aber er hat nicht eine ursprüngliche Sinnerfahrung, sondern ein Unerträgliches zu sagen. Es ist dieselbe Sprache – aber was bei Heidegger heilvollen Sinn hatte, wird bei Strauß zum Namen eines Verhängnisses, vergleichbar dem Verhältnis zwischen einem Vertrauens- und einem Klagepsalm. Und: nur wenn wir das Wohnen vermögen, können wir bauen (Heidegger 155) – es folgt: Bei Strauß ist die Fähigkeit zum schöpferischen Wachstum verlorengegangen.

dieser Situation keine größere Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen können als irgendeine der verdeckten Mitteilungen und unechten Beteuerungen. Und so glichen sich die gefährlichen Signale am Ende harmonisch aus, nachdem wir uns ein wenig beruhigt hatten und wieder in das Schwerefeld unserer Liebe eingetreten waren“ (153). Das Zerstückelte macht die Lektüre von *WohnenDämmernLügen* ungeheuer mühsam, ja unerträglich. Immer wieder fordert es die Kraft zu neuem Anlauf, zur Auseinandersetzung mit einer undurchdringlich bleibenden Wirklichkeit. Das Buch fesselt nicht. Es speit den Leser immer wieder aus sich heraus, und so hinausgespien ist man doch mit ihm nicht fertig, muß doch wieder den Zugang suchen, weil wesentlich ist, was Strauß zu sagen hat.

Der Mensch, wie ihn die letzte Szene zeichnet, ist gefangen. Er redet und weiß doch, daß die Sprache ihren Sinn verloren hat. „Was heißt, die Menschen verstehen einander nicht? Sie verstehen sich nur zu gut! Das ganze Gerede läuft letztlich auf Stimmführung im Dunkeln hinaus, die sie benötigen wie die Gänse!“ (184f). Und doch kann er nicht aufhören zu reden, auch wenn er es nur noch auf negative Weise kann, die die Sinnlosigkeit hinausschreit in der Hoffnung, von irgendwo her möge ein hörendes Ohr Heilung bringen. Die Sprache bedarf des Anderen ihrer selbst, sonst ist sie verloren – und findet es nicht. „In unserer Sprache herrscht der unendliche Widerhall des einen ausweisenden, aus der Sprache hinausweisenden Worts. Daher ist sie von Anbeginn auf der Flucht, im Verstoßen-, Vertriebensein. Ein Universum des Sichherausredens ... Das Ziel, das zwanghaft und hilflos angestrebte, aller Sprache ist der *eine* Laut des Verständigtseins zwischen Himmel und Erde und aller Kreatur. Die Sprache aber verlautet das Schicksal des Verstoßenseins. Sie gleicht den verzweifelten Intonationsversuchen eines Sängers an jenem Morgen, da er seine Stimme verlor“ (191f). Die Sprache kann nur Sinnlosigkeit anzeigen, immerzu anzeigen, und doch nicht aus ihr herausfinden. Das 20. Jahrhundert „endet nicht wie das vorangegangene mit verfeinerten Sinnen, mit kühnen Erneuerungen, sondern vielmehr mit zerfahrenem Sichbefinden und ratloser Rhetorik“ (87).

*WohnenDämmernLügen* genügt nicht den hergekommenen Ansprüchen an ein literarisches Kunstwerk. Doch ist es nicht der erste Sinn von Literatur, in sich schön zu sein. Die wichtigere Aufgabe ist, für die Lage des Menschen in seiner Zeit einen Ausdruck zu finden. Als Getto des Schönen in einer zerbrochenen Welt wird die Kunst Teil des Sinnlosen; als Nennung des Ungeheuerlichen greift sie über die Leere hinaus. Geist ist überhaupt und besonders heute nicht im Glatten, in sich Vollkommenen zu finden, sondern in den Rissen und Sprüngen (194).

Die Kritik hat sich teils mit Erbitterung gegen die Zumutung des Unerträglichsten gewehrt und das Buch verrissen<sup>4</sup>; teils wurde mit elegantem Jargon die Wahrnehmung des Unerträglichsten vermieden<sup>5</sup>. Andere haben die Verrisse zurückgewiesen,

<sup>4</sup> T. Assheuer, *WohnenDämmernLügen*, in: *FR* von 27.8.; U. Baron, *Warten auf einen Zug, der nicht mehr verkehrt*, in: *Rheinischer Merkur* 38/1994; I. Radisch, *Der alte Mann*, in: *Die Zeit* 33/1994, 40; W. Rainer, *Wenn die Sprache die Flucht ergreift*, in: *Stuttgarter Zeitung*, Oktober 1994; G. Seibt (Anm. 2).

<sup>5</sup> V. Hage, *Vor allem die Liebe*, in: *Der Spiegel* 32/1994, 156-158; H.B. Bock, *Im Wartesaal des Todes*, in: *NN* vom 26.8.1994. – Die germanistische Fachliteratur bietet, soweit ich sehe, bisher kein Echo auf das Buch.

ohne einen eigenen, schöpferischen Zugang zur Strauß'schen Logik zu versuchen<sup>6</sup>. Die Frage ist: *Wie überhaupt kann einer Gehör finden, dem eine unerträgliche Botschaft aufgetragen ist?* Offenbar ist das nur möglich, wo vom Hörenden eine religiöse Offenheit vollzogen wird, die im Geheimnis des Unbegreiflichen auch das Unerträgliche annehmen kann. Der einzige Kritiker, dem ein positiver Zugang gelingt, ist Joachim Kaiser – der sich religiöser Sprache bedient. WohnenDämmernLügen sei das Werk eines Schauenden, eines Sehers. „Strauß sieht, wie wirklich nicht viele sehen können. Und er kann das Gesehene so unwiderstehlich in Worten fixieren, daß gebannte Theorie umschlägt in *Theorie* über Wirkliches. Moment und Symbol fallen dann zusammen.“ Wie Strauß im Entsetzlichen gleichsam vernünftig bleibe, das sei bannend und groß<sup>7</sup>.

### III.

Paulus gibt im siebten Kapitel des Römerbriefs die stärkste biblische Schilderung der Macht der Sünde. „Was ich erwirke, begreife ich nicht. Nicht was ich will, mache ich nämlich, sondern was ich hasse, das tue ich ... Dann bin aber nicht ich am Werk, sondern die mir innewohnende Sünde. ... Denn freudig stimme ich – dem inneren Menschen nach – dem Gesetz Gottes zu. In meinen Gliedern aber erblicke ich ein anderes Gesetz, das Krieg führt wider das Gesetz meiner Vernunft und mich zum Gefangenen macht im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“<sup>8</sup>

Paulus spricht von einem inneren Gesetz – einer offenbar unvermeidlichen, der Freiheit vorgegeben Lebensbewegung, die den Menschen mit Notwendigkeit ins Verderben reißen muß. Sie entspricht WohnenDämmernLügen. Beiden Schilderungen ist das Ausgeliefertsein des Menschen unter die dunkle Macht des „Ich tue, was ich nicht will“ gemein. Der Mensch steht unter einer Bewegung, die sich nicht beherrschen läßt, sondern sie beherrscht den Menschen. Beide Autoren zeichnen einen Menschen, der außerstande ist, sich aus eigener Kraft zu helfen. Während Paulus betont, daß der Mensch eigentlich gar nicht will, was er tut, bleibt der Mensch bei Strauß nur hängen. Er geht gnadenlos verloren in seinen Vorläufigkeiten. Bei Paulus leidet der Mensch offen an jenem Finsternen, bei Strauß dämmert er unter seinen Folgen.

Der Unterschied erklärt sich daraus, daß Paulus von der Erfahrung eines wirksamen Ja her schreibt, das die Sprache der Sinnlosigkeit entreißt. Paulus beschreibt die Herrschaft der Sünde im Rückblick, von einem neuen Standpunkt aus. Das Ja ermöglicht das Wohnen im Unendlichen, jenseits der Endlichkeit jedes menschlichen Ortes. Erst von hier aus kann die Dramatik ganz sichtbar werden. Vom Woh-

<sup>6</sup> U. Greiner, *Die Neunundachtziger*, in: *Die Zeit* 38/1994, 68; P. Iden, *Dieses Buch muß man lesen*, in: *FR* vom 17.8.1994, 8.

<sup>7</sup> J. Kaiser, *Auf einem stillgelegten Bahnhof den Zug erwartend*, in: *SZ* 191/1994, Seite V2/28.

<sup>8</sup> Röm 7, 15-23. Übersetzung nach E. Beck u.a. (Hg), *Das Neue Testament. Übersetzt von Friedolin Stier*. München und Düsseldorf 1989, 338f.

nung gewährenden Ja her erscheint der Versuch des Menschen, aus eigener Kraft Wohnung zu finden, als Sünde.

Die kirchliche Tradition hat den paulinischen Sündenbegriff eher so ausgelegt, daß die Freiheitserfahrung als solche unter den Schatten des Sündenverdachts geriet. Besonders die Reformationszeit hat der katholischen Kirche ein tiefsitzendes Mißtrauen gegen jedes Fragen eingepflanzt, das von der Befindlichkeit der individuellen Freiheit ausgeht. Soweit jedoch dies Mißtrauen reicht, steht die Kirche gegen die wesentlichste Triebfeder der neuzeitlichen Geistesgeschichte. Es fehlt am „unreflektierten Mitvollziehenkönnen des Lebensgefühls eines Menschen von morgen, der nicht Christ ist“<sup>9</sup>. Die Folge ist, daß die Christen heute einigermaßen hilflos vor der Aufgabe stehen, zu einem positiven, schöpferischen Freiheitsbegriff zu finden. Es fehlt eine genügend tiefe Bestimmung des Zueinanders von Freiheit und Kirche und damit auch ein brauchbarer Zugang zur Lehre von der Sünde.

Sünde, Verstoß gegen ein Gesetz? Solange vom Gesetz her gedacht wird, muß der Freiheitswille des Menschen als allzu gefährliche, zum Verstoß verführende Macht erscheinen. Was aber, wenn dem Glauben der Aufbruch wichtiger wäre als der Gehorsam? Kommt denn nicht vor Mose Abraham? Und steht nicht auch bei Mose der Ruf zum Aufbruch vor dem Gesetz? Redet eine von den Zehn Geboten bestimmte Predigt am Menschen von heute vorbei, der vor allem anderen daran zu zweifeln scheint, ob er überhaupt noch ein Engagement eingehen solle? Mit einem Wort: Sollte etwa schon die *Sprache*, in der die Christen ihre Sündenlehre aussprechen, die Entwertung des innersten Wagnisses bedeuten, das der heutigen Erfahrung der Sünde als WohnenDämmernLügen zugrundeliegt? Sünde als Ungehorsam, Sünde als Hybris: das ist eine Sprache, die mit dem Wagnis des individuellen Daseins nicht zu vereinbaren ist, wie es dem bei Strauß geschilderten Wirklichkeitsempfinden zugrunde liegt.

Das kirchliche Bewußtsein denkt eher vom Engagement nach außen und vom Gesetz her. Die Wahrnehmung innerer Wirklichkeit, der Logik menschlicher Motivation, ist schwächer ausgebildet. Deshalb fällt es uns Christen immer wieder schwer, die Mentalität des Menschen von heute zu verstehen. Unsere Begriffe beschreiben heutiges Bewußtsein meist von außen, etwa als Nichtengagement oder als Bindungsunwilligkeit. In solchen Begriffen ist aber noch kein Verständnis der Innenseite, der treibenden Motivation des Menschen von heute gegeben. Strauß schreibt aus anderer Perspektive. Er beschreibt den Zustand des Menschen von heute als verzweifelteres Warten auf ein Wort des Segens – aber nicht in irgendeiner Sprache, sondern in der Sprache des Ichseins, des Identitätskonflikts, des Wagnisses des Individualismus. Das zermalmende Rad der Sünde, seine Spur ist bei Strauß gestochen scharf getroffen, ganz ohne Moralismus, Autoritarismus und Entwertung der Freiheit. Das Ausbleiben eines wirksamen Ja *muß* den menschlichen Existenzentwurf zum Entgleisen bringen, weil die Frage nach Segen zu groß ist für innerweltliche Antworten.

In erster Linie ist Sünde heute zu verstehen als ausbleibendes Ja und damit als

<sup>9</sup> K. Rahner, *Über künftige Wege der Theologie*. In: *Schriften zur Theologie* X, 41-69, 46.

schicksalhafter Verhängnis, als unbegreifliche Verfinsterung. Erst in zweiter Linie ist sie eine Tat, die im Verhängnis Wohnung nimmt. Von Schuld kann nur gesprochen werden im Horizont der Tragik. Sünde ist Tat des Menschen und doch stärker als er, denn der Mensch weiß die Tat nicht zu vermeiden. Die eigentliche Frage ist, wie der Mensch die Finsternis aushalten könne, um nicht ihr Sklave zu werden. Es gilt, in der Finsternis die ursprüngliche Bezogenheit auf das Offene durchzuhalten. Die deutsche Etymologie erschließt Sünde als Verweigerung ursprünglicher Beziehung. Ein Sund ist ein ursprünglich mit dem Meer verbundenes, nun aber von ihm abgeschlossenes Gewässer. „Alles, was mich erreicht, mündet in ein stehendes Gewässer“ heißt es bei Strauß (199).

Die Frohe Botschaft kann den verzweifelten Ton vom *WohnenDämmernLügen* überwinden. Wer im unbegreiflichen Willen Gottes Wohnung gefunden hat, ist im Grundsatz von der Notwendigkeit des Dämmerns und der Lüge frei. Zwar wird das ichfremde Gesetz ihm in der Betrachtung des eigenen Tuns immer wieder begegnen, aber es ist immer neu überwindlich durch Rückgang auf jenes Tiefere. „So sind wir also, Brüder, nicht Schuldner des Fleisches, um dem Fleisch nach zu leben. Wenn ihr nämlich nach dem Fleische lebt, müßt ihr sterben. Wenn ihr aber mit dem Geist die Machenschaften des Leibes ertötet, werdet ihr leben. Denn: Alle, die sich vom Geist Gottes führen lassen, sind Söhne Gottes. Ihr habt ja keinen Knechtsgeist empfangen zu abermaliger Furcht. Nein, empfangen habt ihr den Geist der Sohnschaft, in dem wir schreien: Abba, Vater Du!“<sup>10</sup>

Thomas Philipp, Mosbach

<sup>10</sup> Röm 8, 12-15; Übersetzung nach Stier (Anm 3), 340.